

WORT  
ZUM SONNTAG

Von Ute Quednow, Pastorin und Geschäftsführerin in der Diakonie Himmelsthür

## Koffer packen

Es soll Menschen geben, die diese Tätigkeit gern ausführen. Dazu gehöre ich eindeutig nicht. Denn ich muss mich beim Packen einschränken lassen vom Fassungsvermögen meines Koffers. So bin ich gezwungen vorzusuplanen, was ich wohl in den kommenden Tagen brauche und wie ich mich kleiden möchte. Auch vor unserem aktuellen Urlaub kam ich um diese Tätigkeit nicht herum.

Mein Mann und ich waren in diesem Jahr mit dem Rad unterwegs: zwei recht kleine Packtaschen am Fahrrad und ein normaler Tagesrucksack pro Person für drei Wochen – eine echte Reduktions-Herausforderung! Aber anschließend ist es herrlich einfach. Da muss man nicht mehr groß nachdenken, sondern nur noch dies entscheiden: „Lasse ich dieses Paar Schuhe an, oder nehme ich das andere?“ Unnützer Ballast war (fast) komplett zu Hause geblieben.

Man kann das Thema Kofferpacken aber auch grundsätzlicher angehen. Vor einigen Jahren hat eine Ausstellung von sich reden gemacht: 100 ganz verschiedene Personen hatten dafür je einen Koffer in Handgepäckgröße gepackt – für ihre letzte Reise. Bei der Betrachtung der Kofferinhalte konnte man dieser Frage nicht ausweichen: „Was würde ich einstecken? Was brauche ich, nicht nur auf der letzten Reise?“

Vielleicht ist der Urlaub die richtige Zeit dafür: innehalten und sich neu ausrichten auf das, was einem wichtig ist im Leben. Welche Menschen, Werte, Gegenstände, Ziele und welcher Glaube sollen es sein? Und was können wir getrost endlich „über Bord werfen“? Mein Mann und ich haben festgestellt, dass die Reduktion auf das Wesentliche sehr erleichtert, den Blick öffnet für Neues und in ungeahntem Maße befreiend wirkt.

Einen schönen Urlaub wünsche ich Ihnen!

# Bänkelsänger ist verliebt in gleich drei schöne Prinzessinnen

An der Drehorgel lässt Helmut Beelte die heimische Sagenwelt lebendig werden / Die Moritaten hat er selbst gedichtet und illustriert

Von Marita Zimmerhoff

Hildesheim. „Dann gib'ts eben Milchreis“, sagt Elisabeth Beelte und lacht. Auf Milchreis und andere schnell gemachte Rezepte muss die Hausfrau immer dann zurückgreifen, wenn ihr Mann den Küchentisch mal wieder über Stunden blockiert und ihr deshalb kein Platz für die Zubereitung aufwendigerer Gerichte bleibt. Helmut Beelte hat den Tisch in dieser Zeit zur Staffelei umfunktioniert, um eines seiner großformatigen Bilder zu kolorieren.

Gern gemalt hat der 71-Jährige schon als Kind. Doch seit er als Leiter der Personalabteilung der Stadt Hildesheim vor zehn Jahren in den Ruhestand gegangen ist, hat er diese Leidenschaft neu entdeckt – und es in seinem Genre inzwischen zu einiger Perfektion gebracht. Beelte malt Bildtafeln für Moritaten, jene schaurig-schönen Balladen, die von Bänkelsängern vorgetragen werden. Seit dem 17. Jahrhundert sind Bänkelsänger bekannt, um als singende Bildzeitung und Moralapostel in einer Person die Menschen zu amüsieren, zu gruseln und zugleich zu belehren.

„Dabei kann ich überhaupt nicht singen“, gibt Beelte selbstkritisch zu und ermet zustimmendes Nicken von seiner Frau. Doch sein eher monotoner Sprechgesang trifft genau den Ton, um das Publikum mit den illustrierten Schauererzählungen zu fesseln. Dass die Zuhörer dennoch versucht sind, die eingängigen Melodien mitzusummen und sich im Takt zu wiegen, liegt an Beeltes zweiter Leidenschaft: dem Drehorgelspiel.

Drei dieser inzwischen so wunderbar altmodisch anmutenden Miniaturorgeln hat er bereits erworben, jeweils mehrere tausend Euro dafür bezahlt. In Anlehnung an die riesigen, fest montierten Kirchenorgeln, die als Königinnen der Instrumente bezeichnet werden, sind seine kleinen mobilen Drehorgeln für

## STICHWORT

## Bänkelsänger

Wenn einst die Bänkelsänger in der Stadt auftauchten, wurden sie von den Bürgern neugierig umringt. Um trotzdem von jedermann gesehen und gehört zu werden, stellten sie sich auf eine kleine Bank, das Bänkel – so entstand der Begriff Bänkelsänger. ha



„Quintus führte die Kohorte durch Germaniens tiefen Wald“: Bänkelsänger Helmut Beelte erzählt seine Moritaten mit selbstgemalten Bildern. Für die passende Musik dreht er den Leierkasten. FOTOS: WERNER KAISER

ihn die Prinzessinnen. „Sie alle“, sagt Beelte ein wenig stolz, „stammen aus der Werkstatt bekannter Orgelbaumeister“. Tatsächlich werden Drehorgeln bis heute gebaut.

Je nach Typ haben Drehorgeln 16, 20, 26 oder mehr Pfeifen. Strom oder digitale Speicherchips brauchen die Instrumente nicht: Mit der Kurbel betätigt der Spieler einen Blasebalg im Inneren des Gehäuses, der dann den Wind genannten Luftstrom für die Flöten erzeugt. Auf die Frage, in welche Pfeifen der Luftstrom geleitet werden soll, um eine Melodie zu erzeugen, gibt es verschiedene Antworten: Einige Drehorgeln spielen ein meterlanges Lochband ab, das die Ventile vor dem Windkanal mal öffnet, mal schließt, je nachdem, ob das Papier über dem Ventil intakt oder durchgestanzt ist. Andere Modelle arbeiten mit Lochplatten, die wie ein Lepporello gefaltet sind. Wieder andere

nutzen als Melodieträger eine sich drehende Walze, auf der aufgenagelte Stifte das für Drehorgeln typische Ja-Nein-Prinzip umsetzen.

Seit Beginn des 18. Jahrhunderts sind Drehorgeln in vielen Ländern Europas bekannt. Selbst in Mexiko und Chile erklingen sie, weil der deutsche Kaiser bei Staatsbesuchen in Südamerika einige Instrumente made in Germany als Gastgeschenk mitgebracht habe, erzählt Beelte.

Leierkastenmänner haben ihn schon als Kind fasziniert, wenn sie plötzlich vor den Häusern auftauchten, um für ein paar Groschen ihre Gassenhauer zu spielen. Oftmals begleitete sie ein kleiner Rhesus- oder Kapuziner-Affe in buntem Kostüm, der die gependeten Münzen später einsammeln musste. Auch Beelte hat für seine Auftritte einen Affen dabei. Charly heißt das Tier mit dem niedlichen Strohütchen – und war einst das Plüschtier seiner längst erwachsenen Kinder.

Auf sein Äußeres legt auch Beelte Wert. „Drehorgelspieler waren ja meistens Straßenmusiker und spielten als Gaukler auf Jahrmärkten. Die Bürger haben sie oftmals skeptisch beäugt, hielten sie für zwielichtiges Volk. Deshalb versuchten sie, durch besonders vornehme Kleidung ihr Image aufzupolieren.“ Für Beelte heißt das: blütenweißes Hemd und Fliege, dazu – je nach Auftrittsort – schwarzer Frack und Zylinder oder zumindest Strohhut mit Seidenband und vornehm gestreifte Weste.

Im CDD, dem Club Deutscher Drehorgelfreunde, haben sich 800 Gleichgesinnte aus dem In- und Ausland zusammengefunden. „Aber ich bin der Einzige, der als Moritaten Sänger seine Texte selbst dichtet, seine Bilder selbst malt und die Lieder dann selbst vorträgt.“ Und so sitzt Helmut Beelte immer wieder am Küchentisch und pinselt Schaurig-Schönes auf Tapetenbahnen und Leinenrollen.

Die Geschichte vom Räuber Lippold aus Brunkensen etwa, der Bürgermeisters Töchterlein gekidnappt hat und die Missetat mit dem Leben büßen musste, oder die Erzählung von dem verborgenen Schatz auf dem Krehla, den zwei Glücksritter zu mitternächtlicher Stunde tatsächlich ausgegraben haben. Lange hatten sie eisern geschwiegen, so wie es der Fluch dieses Schatzes verlangt. Doch als ihnen voller Freude der Satz „Jetzt sind wir reich!“ entflochte, war all das Gold von einer Sekunde auf die andere verschwunden. Noch können Schweig-



Blick ins Innenleben der Drehorgel: Auf dem gelochten Papierstreifen ist die Melodie des Liedes gespeichert.

same auf dem Moritzberg danach suchen.

„Bei Moritaten gibt es immer eine Moral von der Geschichte“, sagt Beelte, der an seinen Reimen erkennbar selbst große Freude hat. Themen findet der gebürtige Hildesheimer im heimischen Sagenschatz, etwa seine Moritat vom garstigen Nachtwächter am Katzenbrunnen. Andere Geschichten entstammen seiner Fantasie: wie die von der dicken Tante Paula, die im Bett liegt und Tomaten isst, bis sie wieder rank und schlank ist. Wer hingegen immer nur munter in sich hineinstopft, muss sich nicht wundern, wenn ...

Die Figuren, die Beelte dazu auf Papier bringt, sind brillant beobachtet und ungeheuer witzig dargestellt. Auch wenn der arme Gaul, der die wirklich sehr dicke Frau Geheimrätin tragen muss, einem in der Seele leid tut.

Mit seinem Programm ist Beelte schon auf Straßenfesten, Weihnachtsmärkten und Familienfeiern aufgetreten. Am Anfang habe es ihn Überwindung gekostet, sich öffentlich zur Schau zu stellen. Doch beim Blick in die vielen strahlenden Gesichter quer durch alle Generationen sei ihm das zunehmend leichter gefallen. „Nur vor dem Rathaus würde ich nicht auftreten. Dann denken die Kollegen dort noch, dass ich betteln gehen muss.“

Reich werde man mit dem Drehorgelspiel ohnehin nicht. Doch der Verdienst etwa beim letzten Pflöckflöchtenmarkt reichte aus, damit sich die Hildesheimer Ferienkinder auf Ameland jetzt ein Eis schmecken lassen konnten. Die Dankeschön-Postkarte, auf der alle Kinder unterschrieben haben, hat bei Beelte einen Ehrenplatz bekommen.



Wer hat den Hildesheimer Silberschatz vor 2000 Jahren auf dem Galgenberg vergraben? Helmut Beelte lüftet das Geheimnis.

„Quintus führte die Kohorte durch Germaniens tiefen Wald und kam hier zu uns'rem Orte. Er befahl: 'Kohorte halt!'“

Quintus gab Befehl zum Rasten: 'Bei den alten Eichen halt! Leget Schwert und Schilder nieder, und die Helme abgschnallt!'“

Richtet her ein gutes Essen, deckt die Tafeln silbern ein! Silberteller, Silberschalen, Krüge voll mit rotem Wein!

Und sie aßen und sie tranken einen Tag und eine Nacht, bis sie spät zu Boden sanken, schmutzig war des Silbers Pracht.

Quintus sprach zu den Soldaten: 'Lasst den Abwasch Abwasch sein! Grabt das Silber in die Erde, Abwasch hass ich ungemein!'“

Und sie gruben in die Erde Silberteller, Schalen ein. Doch die Krüge für den Wein nahmen sie dann wieder heim.

Erst nach zweimal tausend Jahren grub man dort im Erdgrund. Ein Mann rief voll Glück und Freude: 'Oh, ich hab den Silberfund!'“

Die Moral von der Geschichte gebe ich Euch hiermit kund: Dank der Faulheit alter Römer haben wir den Silberfund!“

ANZEIGE

ANZEIGE

## Na dann mal los! Die neuen Azubis im Medienhaus Gerstenberg.



Leon Franke  
Mediengestalter Digital & Print

Hannes Nagel  
Medienkaufmann Digital & Print

Laura Biering  
Medienkauffrau Digital & Print

Detlef Max  
Geschäftsführer

Amy Marie Rühmkorf  
Medienkauffrau Digital & Print

Carmen Kulke  
Ausbildungsleiterin

Sarah Bytoff  
Kauffrau für Büromanagement

Die Medienwelt wird digital – wir gehen mit. Die Hildesheimer Allgemeine Zeitung freut sich darauf, mit euch gemeinsam den Wandel zu gestalten. Deshalb: Unserem Azubi-Team 2019 alles Gute für den Start. Lust, im Jahr 2020 für die HAZ loszulegen? Einfach hier vorbeischaun: [www.hildesheimer-allgemeine.de/ausbildung](http://www.hildesheimer-allgemeine.de/ausbildung)

**Hildesheimer Allgemeine Zeitung**

[www.hildesheimer-allgemeine.de](http://www.hildesheimer-allgemeine.de)